

1 Einleitung: Die Antinomie spätmoderner Zukünfte

Zunehmend widmen sich die Sozial- und Geisteswissenschaften den kulturellen Grundlagen (spät)moderner Vergesellschaftung. Der Sphäre der Kultur soll hierbei ein Raum gegeben werden, der sie nicht auf einen speziellen Teilbereich der Gesellschaft reduziert – im Gegenteil, der *Cultural Turn* substanzialisiert Prozesse kultureller Bedeutungsevoationen als Grundlage des Sozialen.¹ Das hier vorliegende Buch konzentriert sich auf diese Art soziologischer Analyse und befasst sich mit den kulturellen Bedeutungen und symbolischen Dimensionen der Zukunft der Gegenwartsgesellschaft.

Was hat der Gegenstandsbereich der Zukunft jedoch mit der Soziologie zu tun? Ist die Zukunft nicht ohnehin Teil eines natürlichen Verlaufs der Geschichte, die von menschlichen Gesellschaften, deren kulturellen Bedeutungen und symbolischen Dimensionen gänzlich unabhängig ist? Zwar lässt sich die Zukunft grundsätzlich als das Kommende begreifen (Hölscher 2016: 19), jedoch unterliegt sie selbst einer sozial konstruktiven Geschichte (Luhmann 1990: 119; Radkau 2017; Leanza 2011; Kosselleck 2003: 227), welche ihren Charakter und ihre Eigenschaften maßgeblich beeinflussen und sie *als solche und als diese* erst hervorgebracht hat sowie gegenwärtig weiterhin hervorbringt. Diese Historizität und Sozialität der Zukunft ist eng mit der Moderne verwoben, deren offene und grenzenlose Zeitlichkeits- und Zukunftskonzeption *sowie* lineare Progressivität ihre zukunftsorientierte Wesensart (Giddens 1990: 84) bestimmt.² Die Zukunft und insbesondere deren Fortschrittlichkeit sind auf diesem Wege zur Zukünftigkeit der Moderne *sui generis* avanciert und in das Selbstverständnis der Moderne eingeschrieben worden (Kaiser 2012: 395–408).

¹ Alexander, Jeffery (1987): *Twenty Lectures. Sociological Theory Since World War II*. New York: Columbia University Press; ders. (1988): The New Theoretical Movement. In: Neil J. Smelser (Hrsg.), *Handbook of Sociology*. Thousand Oaks, CA: Sage Publications, S. 89–93; ders. (1990): Introduction: Understanding the Relative Autonomy of Culture. In: ders./Steven Seidman (Hrsg.), *Culture and Society: Contemporary Debates*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 10; ders. (2003): *The Meanings of Social Life: A Cultural Sociology*. Oxford: Oxford University Press, S. 11; Siehe ebenso: Andreas Reckwitz/Holger Sievert (Hrsg.) (1999): *Interpretation, Konstruktion, Kultur. Ein Paradigmenwechsel in den Sozialwissenschaften*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, insbesondere: Reckwitz, Andreas (1999): Praxis – Autopoesis – Text. Drei Versionen des Cultural Turn in der Sozialtheorie, S. 19–49; ders. (2000): *Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, S. 84–90. Siehe hierzu weiter unten ausführlicher: Kapitel 3 *Zur Kulturalisierung der Zukunft: Theoretischer Zugriff*, S. 45–79.

² Siehe hierzu weiter unten: Unterkapitel 2.2 *Die Modernität der Zukunft*, S. 16–20; sowie Unterkapitel 2.3 *Zur linearen Progressivität der Zukunft: Fortschritt und Moderne*, S. 20–29.

Aktuell scheint dieses Selbstverständnis und diese Art der Zukunftskonstitution jedoch nicht mehr zum Tragen zu kommen: Die Zukünftigkeit der spätmodernen Gegenwartsgesellschaft tritt zunehmend als „Krise“ (Matern 2020: 9–12) und „Katastrophe“ (Horn 2020: 12–20) hervor, wird gar als „Kollaps“ (Servigne/Stevens 2020) oder „Apokalypse“ konzeptualisiert (Lickhardt/Werber 2013: 345–358). Allein semantisch verknüpfen sich die dafür identifizierten Gründe – allen voran die Klimakatastrophe (Neubauer/Repenning 2019) und die „Krise liberaler Demokratien“ (Baringhorst 2013: 293–308; Przeworski 2019: 81–142) – mit einer sozialen Selbstproblematisierung von Zukunft. Selbstevident geht hiermit auch eine gesellschaftliche Infragestellung der Zukunft im Allgemeinen und der Fortschrittlichkeit im Besonderen einher (Reckwitz 2019: 11; Staab 2022: 19), welche für die Kultur der Moderne so wegweisend (gewesen) ist. Die Zukunft scheint sich nicht mehr ausschließlich, wenn überhaupt noch, durch den Fortschritt strukturiert zu sehen. Im Gegenteil, folgt man einigen Analysen bis zum Schluss, hat man es mit „Endzeitszenarien“ (Koschorke 2019) zu tun, die ein Ende der Gesellschaft imaginieren oder gar prädictieren. In der spätmodernen Gegenwartsgesellschaft habe man es zudem mit einem „Ende des utopischen Zeitalters“ (Fest 1991) zu tun, die die „konstitutive Unsicherheit“³ der Zukünftigkeit moderner Gesellschaften (Esposito 2015: 93) endgültig besiegelt.

Die *spätmoderne Zukünftigkeit*, die zwischen der geöffneten, grenzenlosen und fortschrittlichen Zukunft einerseits – welche für moderne Gesellschaften des globalen Nordens so charakteristisch ist (Giddens 1990: 51) – und der Zukunft der Krise (Matern 2020: 9–12), der Katastrophe (Horn 2020: 12–20) und der Apokalypse (Lickhardt/Weber 2013: 345–358) andererseits steht, stellt einen soziologisch klärungsbedürftigen Umstand dar. Insofern als dass die genannten Aspekte spätmoderner Zukünftigkeit wechselseitig fundiert und begründet sind, sich jedoch grundsätzlich zu widersprechen scheinen, ist die gegenwärtige Zukunft eine *Antinomie*. In der Gemengelage an Diagnosen und Prognosen sowie deren Erklärungsansätze, Interpretationen und Negationen, die das Phänomen der Zukunft mit sich bringt, ist nur schwer erkennbar, auf welche Art und Weise sich Zukunft gegenwärtig sozial konstituiert. Genauso wenig Klarheit besteht über die adäquate Herangehensweise der soziologischen Analyse von Zukunft (Bell/Mau 1971: 15; Adam/Groves 2007: 70),

³ Eigene Übersetzung.

welche die soziale Konstitution dessen beschreiben und erklären soll. Dieser Sachverhalt hat sich, im Lichte der eben beschriebenen Antinomie spätmoderner Zukünftigkeit, augenscheinlich weiter intensiviert. Die Ausarbeitung adäquater und mit Bedacht vorgehender soziologischer Herangehensweisen, die eine Analysierbarkeit der Zukunft erzielen wollen, scheinen – figurativ gesprochen – im Dickicht der Widersprüchlichkeit zwischen Progressivität und Deterioration zu versinken. Diesen beiden Gegebenheiten nimmt sich die vorliegende Arbeit an, die den Ausgangsproblematiken – der Antinomie spätmoderner Zukünfte sowie der Notwendigkeit einer Ausarbeitung adäquater soziologischer Analysemöglichkeiten – anhand folgender Leitfragen begegnet: Auf welche Art und Weise konstituiert sich die Zukunft der spätmodernen Gegenwartsgesellschaft? Anhand welchem theoretisch-konzeptionellen Vokabular und welcher empirischen Methodologie lässt sich die Möglichkeit der Analyse der sozialen Konstitution von Zukunft eröffnen? Ferner, aufgrund welcher Bedingungen stellt sich die gegenwärtige Zukunft in ihrer Partikularität dar?

Im Laufe der Verfolgung dieser Leitfragen macht diese Arbeit eine theoretische Proposition zur Untersuchung der sozialen Konstitution gegenwärtiger Zukünfte über einen kultursoziologischen Pfad der Analyse symbolisch-kultureller Bedeutungsevokation (Alexander 1987, 1988: 89–93, 1990: 10, 2003: 11; Hannerz 1992: 3; Reckwitz 1999: 19, 2000: 84–90). Damit bewegt sich die Arbeit im theoretischen Rahmen eines bedeutungsorientierten Kulturbegriffs (ebd.) und bringt darüber hinaus insbesondere den Kultur-als-Text-Ansatz in Anschlag (Ricoeur 1969[1989], 1981[2016]; Geertz 1972[1973], 1980[1983]), demnach kulturelle Bedeutungen wesentlich als signifikantifizierende⁴ Formen „sozialer Einschreibungen“ (Ricoeur 1981[2016]: 172) zu verstehen sind. Als Teil der Konstruktivität des Sozialen bilden die kulturellen Bedeutungen und symbolischen Dimensionen der Zukunft der spätmodernen Gegenwartsgesellschaft damit den wesentlichen Fokus des vorliegenden Buches. Die zu entwickelnde theoretische Begrifflichkeit versteht sich als eine „Werkzeugheuristik“, der es nicht darum geht, ein „in sich geschlossenes Begriffssystem“ (Reckwitz 2021b: 44–50) zu artikulieren. Vielmehr soll die in Anschlag zubringende Theorie einen partikularen Analysezugang eröffnen und sich so dem Phänomen Zukunft zudem empirisch nähern: Mittels einer auf Michel Foucault

⁴ Signifikantifizierung ist meine Art der Beschreibung des bedeutungs- und sinnkonstituierenden Prozesses, obgleich er kein Begriff Derridas ist, geht er auf dessen Einsichten zurück. Siehe hierzu weiter unten: Unterkapitel 3.2 *Bedeutungsorientierter Kulturbegriff: Grundlagen*, S. 59ff.

rekurrierenden und durch Rainer Diaz-Bone operationalisierten Diskursanalyse lässt sich so eine genuin kultursoziologische Untersuchung durchführen, die darauf insiziert, den Fokus auf die „Bedeutungen, die die geschäftlichen Verhältnisse durchziehen“ (Foucault 1976[2003]: 164), zu legen.⁵ Den Untersuchungsgegenstand der Diskursanalyse bildet das Feld deutscher Qualitäts-, Print- und Leitmedien (Arnold 2017: 229–241; Jarren/Vogel 2011: 17–29) – im Spezifischen der *Jahresrückblick der Süddeutschen Zeitung* und das *Quarterly der Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Der Kultur- und Mediensoziologin Angela Keppler folgend konzeptualisiere ich Printmedien als „Realitätskonstruktionen“ (2005: 101), die zur Bedeutungs- und Sinnproduktion gesellschaftlicher Gegenwart (2000: 152) beitragen und deren „Erforschung [sich] (...) als ein genuin kultursoziologisches Projekt“ erweist (ebd.: 148). Insofern eignen sie sich im Besonderen dazu, um zur Analyse der kulturellen Bedeutungen und symbolischen Dimensionen von Zukunft herangezogen zu werden.

Der Problematik der Antinomie spätmoderner Zukünftigkeit und der Fragwürdigkeit der adäquaten soziologischen Analyse von Zukunft (Bell/Mau 1971: 15; Adam/Groves 2007: 70) wird somit mittels der eben skizzierten Analyse symbolisch-kultureller Bedeutungsevokektionen (Alexander 1987, 1988: 89–93, 1990: 10, 2003: 11; Hannerz 1992: 3; Reckwitz 1999: 19, 2000: 84–90) begegnet. Diese Bestrebung zielt auf eine *Kulturalisierung der Zukunft* ab, die sich, basierend auf und in Relation zu den zu dechiffrierenden kulturellen Bedeutungen (Geertz 1980[1983]: 34) der Diskursanalyse, den symbolischen Dimensionen der Zukünfte der spätmodernen Gegenwartsgesellschaft zuwendet und eine zentrale theoretische Begrifflichkeit meinerseits darstellt. Dieser Fluchtpunkt dient der Artikulation und Explikation der kulturellen Konstitutionsbedingungen von Zukunft, die sich in deren symbolischen Dimensionen finden und begründen lassen. Darüber hinaus wendet sich diese Untersuchung den sozialen Bedingungen der symbolischen Dimensionen gegenwärtiger Zukünfte zu, die neben der Beantwortung der Frage nach der Art und Weise der sozialen Konstitution von Zukunft auch die eben artikulierte Leitfrage nach den Gründen des

⁵ Die Diskursanalyse basiert auf den Grundlagen Foucaults. Vgl. hierzu: Foucault, Michel (1969[1981]): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt/Main: Suhrkamp. Die Operationalisierung erfolgt in Anlehnung an: Diaz-Bone, Rainer (1999): Probleme und Strategien der Operationalisierung des Diskursmodells im Anschluss an Michel Foucault. In: Hannelore Bublitz et al. (Hrsg.), *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*. Frankfurt/Main: Campus, S. 119–135; sowie: ders. (2006): Zur Methodologisierung der Foucaultschen Diskursanalyse. In: *Historical Social Research*, 31(2), S. 243–274.

Hervortretens dieser partikularen kulturell-symbolischen Dimensionen der Zukunft der spätmodernen Gegenwartsgesellschaft zu beantworten sucht. Diese analytische Fundierung wird ersichtlich werden lassen, was an den symbolischen Dimensionen gegenwärtiger Zukünfte spezifisch spätmodern ist. Die Thematisierung dessen ist nämlich nicht nur aus Gründen einer denotativen Periodisierung der Gegenwartsgesellschaft relevant, sondern vor allen Dingen deshalb, weil sich partikulare Merkmale der Kultur der Gegenwartsgesellschaft daran erläutern und identifizieren lassen. Grundlegend für das von mir genutzte Verständnis der Spätmoderne ist dabei die Einsicht Anthony Giddens, welche die Spätmoderne als eine „radikalisierte Moderne“ (1990: 49ff., 149f.) beschreibt, in der die inhärente Strukturdynamik der „Disembeddedness“ moderner Gesellschaft – also dem „lifting out of social relations from local contexts of interaction and their restructuring across indefinite spans of time-space“ – fundamental zunimmt (ebd.: 21f.). Die Spätmoderne stellt sich demnach als eine „radikalisierte Moderne“ dar, in der Gesellschaften einer offenen aber zugleich problematischen Zukunft gegenüberstehen (ebd.: 116).

Aus der bisher skizzierten theoretischen wie gegenstandsbezogenen Ausgangslage ergeben sich folgende *Forschungsfragen*, die dieser Untersuchung zugrunde liegen:

- (1) Welche kulturellen Bedeutungen und symbolische Dimensionen der Zukunft der spätmodernen Gegenwartsgesellschaft treten anhand einer diskursanalytischen Herangehensweise und des Untersuchungsgegenstandes deutscher Printmedien der letzten fünf Jahre (2018–2022), im Spezifischen anhand des *Jahresrückblicks* der *Süddeutschen Zeitung* und des *Quarterly* der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, hervor?
 - (a) Hierauf aufbauend ergibt sich folgende empirische Forschungsfrage: Welche „diskursiven Formationsregeln“⁶ von Zukunft treten anhand des empirischen Untersuchungsgegenstands regelmäßig und wiederkehrend hervor?
- (2) Welche Bedingungen und welche Gründe tragen zur sozialen Konstitution der kulturellen Bedeutungen und symbolischen Dimensionen der Zukunft der spätmodernen Gegenwartsgesellschaft bei?

⁶ Dies ist ein Begriff Foucaults. Vgl. hierzu: Foucault, Michel (1969[1981]: *Archäologie des Wissens*, S. 41, 58, 156.

Meine tentative Ausgangsposition ist, dass die Zukunft der spätmodernen Gegenwartsgesellschaft heterogen und pluralistisch auftritt, dass neben dem Fortschritt auch andere symbolische Dimensionen und kulturelle Bedeutungen der Zukunft hervortreten, wie etwa diejenigen, die Zukunft als „Krise“ (Matern 2020: 9–12), „Katastrophe“ (Horn 2020: 12–20) und „Apokalypse“ (Lickhardt/Weber 2013: 345–358) hervorbringen. Dies gilt es theoretisch fundiert und empirisch zu untersuchen. Meine Hypothese geht also explizit *nicht* davon aus, dass sich die Zukunft, deren kulturelle Bedeutungen und symbolische Dimensionen überhaupt nicht mehr als Fortschritt darstellen. Dementgegen wird davon ausgegangen, dass der Fortschritt nach wie vor omnipräsent ist, dass dieser sich jedoch nicht als alleinige Form gegenwärtiger Zukünftigkeit kulturell manifestiert und in das Soziale einschreibt – diese Hypothese betrifft sowohl das analytische als auch das empirische Element des Buches. Darüber hinaus wird die Hypothese untersucht, dass die partikularen symbolischen Dimensionen der Zukunft, die in dieser Arbeit herauszuarbeiten sind, ihre Bedingungen und Begründungen in spezifisch spätmodernen kulturellen Mustern erfahren. Der Ausgangspunkt der analytischen Fundierung ist hier somit ebenfalls kultursoziologisch: Meines Erachtens lassen sich die symbolischen Dimensionen der Zukunft nicht auf Bedingungen und Gründe zurückführen, die außerhalb der Sphäre der Kultur liegen und etwa durch ökonomisch oder politische Gegebenheiten determiniert sind. Vielmehr stellen sich die kulturellen Modi der Vergesellschaftung der Spätmoderne konstituierend für die gegenwärtige Beschaffenheit der Zukunft heraus.

Die vorliegende Untersuchung setzt sich demnach folgende Ziele: *Erstens* die kulturellen Bedeutungen und symbolischen Dimensionen der gegenwärtigen Zukunft herauszuarbeiten und ihre Konstitutionsbedingung in der Kulturalität der spätmodernen Gesellschaft ausfindig zu machen. Neben der Ausarbeitung und Beleuchtung der Art und Weise der gegenwärtigen sozial-kulturellen Konstitution der Zukunft wird deshalb auch die Frage nach deren Bedingungen und Begründungen zu beantworten sein. Durch dieses erste Ziel, welches begrifflich auf eine *Kulturalisierung der Zukunft* hinausläuft, folgt diese Arbeit dem kultursoziologischen Impetus, der sich darauf fokussiert, zu analysieren, wie und unter welchen Bedingungen sich symbolische Dimensionen konstituieren (Bartmanski 2011: 221). Da Gesellschaften eine starke Tendenz aufweisen, ihre (sozio-)kulturellen Konstitutionsprozesse zu naturalisieren (Alexander/Bartmanski 2012: 2), versucht diese Arbeit, *zweitens*, Zukunft weitreichend zu denaturalisieren und zu deessentialisieren. *Drittens*, und damit

einhergehend, zielt diese Arbeit auf eine Visibilisierung der Kontingenzen⁷ der sozialen Konstitution der Zukunft ab, die in dessen kulturellen Konstitutionsbedingungen auszumachen sind. Wie sich zeigen wird, ist die Zukunft der (spät)modernen Gesellschaft einer „Rationalisierung“ (Reckwitz 2016: 127–130) unterlegen, die sich im Wesentlichen auf die Institutionalisierung und Hegemonialisierung des Fortschritts stützt. Es gilt diese Form der Zukünftigkeit der (Spät)Moderne zu hinterfragen und einer kritischen Überprüfung zu unterziehen. Indem dieses vermeintlich universelle Fundament der Moderne – das des Fortschritts – als voraussetzungsreiche sozial-kulturelle Konstruktion betrachtet wird, versucht diese Arbeit, *viertens*, einen Teil dazu beizutragen, die „Moderne zu redigieren“ (Lyotard 1994: 204–214).

Um die Analyse der Zukunft der spätmodernen Gegenwartsgesellschaft adäquat antreten zu können, ist eine historische Rekonstruktion der Zukünftigkeit der Moderne und eine Systematisierung der soziologischen Betrachtungsweise dessen notwendig, die den Gegenstandsbereich der Untersuchung expliziert und meine Kontribution zum Feld der Soziologie der Zukunft markiert sowie vorbereitet. Das folgende Kapitel wendet sich diesem Umstand zu.

⁷ Vgl. zu einer grundlegenden sozialtheoretischen Verknüpfung von Kontingenz und der Relevanz der (In)Visibilisierung hierfür: Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (1991[2001]): *Hegemony and Socialist Strategy: Towards a Radical Democratic Politics*. London: Verso, S. xii, 106f., 114.

2 Zukunft in historisch-rekonstruktiver und soziologischer Perspektive: Temporalität, Modernität, lineare Progressivität und die Soziologie der Zukunft

Die Rezeption soziologischer Konzepte und Themenbereiche unterliegt eigentümlichen Regeln. Ein Themencluster erscheint dem Einen als randständig und von wenig Bedeutung, während es vom Anderen nicht zu übersehen ist, gar disziplin konstitutiv erscheint. Analog verhält es sich mit der Frage nach dem Stellenwert und Charakter der Zukunft und des Fortschritts, die in diesem zweiten Kapitel näher betrachtet werden sollen. Ziel ist es, beide Phänomene und Begriffe historisch-rekonstruktiv und soziologisch nachzuverfolgen.

Grundsätzlich, dies ist eine gängige Minimaldefinition und wohl das Allgemeingültigste, was sich über Zukunft sagen lässt, ist die Zukunft das Kommende (Hölscher 2016: 19). Anlehnend an die Einsichten, die darauf hinweisen, dass die Soziologie keine adäquaten Herangehensweisen zur Analyse der Zukunft ausgebildet hat (Bell/Mau 1971: 15; Adam/Groves 2007: 70), ist diese allgemeingültige Definition für unsere Zwecke allerdings mehr als unzureichend. Vielmehr bedarf es einer Begriffsbestimmung der Zukunft die sozialhistorisch relevant, theoretisch stichhaltig und methodisch anwendbar ist. Um dies zu erreichen, werden die in der Einleitung bereits aufgestellten Assertionen, dass die Zukunft historisch konstruiert sei (Luhmann 1990: 119; Radkau 2017; Leanza 2011; Koselleck 2003: 227) und dass insbesondere moderne Gesellschaften eine ihrer konstitutiven Eigenschaften in ihrer Zukunftsorientierung finden (Giddens 1990: 84), exploriert und ergründet.

Die Zukunft kann somit nicht lediglich das Kommende sein, sie hat eine soziale Historie, die es zu verfolgen gilt. Dies mag zunächst verblüffend klingen, analysiert man jedoch die Kultur- und Sozialgeschichte der Zukunft sowie dessen Begriffsbestimmungen, leuchtet diese Konzeptualisierung ein und stellt sich als Ausgangspunkt der hiesigen Arbeit dar. Im Großen und Ganzen ist diese Geschichte relativ jungen Alters und lässt sich zunächst auf die Epoche der Bürgerlichen Moderne terminieren.¹ Hierbei ist der genaue Zeitpunkt der modernen Auffassung von Zukunft nach wie vor umstritten (Nisbet 1969: 106ff.) und wird sowohl auf den Anfang wie

¹ Vgl. zur Einteilung der Moderne in „Bürgerliche Moderne“, „organisierte Moderne“ und „Spätmoderne“, an der ich mich orientiere: Wagner, Peter (1995): *Die Soziologie der Moderne*. Frankfurt/Main: Campus

auf das Ende des 18. Jahrhunderts gelegt (Koselleck 1967: 196–229). Luhmann bringt dies wie folgt auf den Punkt: „Als spätmöglichstes Datum kommt die Französische Revolution in Frage“ (1990: 121).

Durch all dies erweitert sich der Gegenstandsbereich der Soziologie, die klassischerweise eine Wissenschaft der Gegenwartsgesellschaft darstellt,² diesem Ausgangspunkt zufolge jedoch auch das Vergangene und das Kommende inkludiert. Da Zukunft und Fortschritt in der Geschichte der Moderne eng miteinander verflochten sind, sich diese Verkopplung für die soziologische Analyse jedoch beeinträchtigend darstellt (Reckwitz 2016: 116), wähle ich in diesem Kapitel einen heuristischen Zugang, der die Zukünftigkeit der modernen Gesellschaft und den Fortschritt – das, was ich Modernität der Zukunft und lineare Progressivität nenne – zunächst analytisch voneinander entkoppelt. Dies dient einer historisierenden Grundbestimmung beider Phänomene und Begriffe, wobei ersichtlich werden wird, wie Zukunft sozialhistorisch *als solche* geworden ist und wie sie sich als Fortschritt darzustellen begann. Hierdurch wird ersichtlich, auf welche Art und Weise Zukunft zu einer der konstitutiven Eigenschaften der (sich zu diesem Zeitpunkt entwickelnden) Moderne wurde. In diesem Sinne ist der erste analytische Schritt, der in diesem Kapitel anzutreten ist, den Stellenwertes der Zukunft für moderne Gesellschaften historisch zu rekonstruieren. Dieser historische Schritt zurück stellt sich für die vorliegende Untersuchung als „unverzichtbar [heraus], um (...) die Strukturen der spätmodernen Gegenwartsgesellschaft zu durchdringen“ (Reckwitz 2006[2020]: 11).

Aus dem bisherig Ausgeführten ergibt sich somit die folgende Vorgehensweise, die die Explikation und Bestimmung des Gegenstandsbereichs des vorliegenden Buches verfolgt: Da insbesondere die Entstehungsweise der modernen Zukunftskonstitution zu rekonstruieren ist, begeben sich zunächst auf einen Exkurs, der die zyklische Zeit- und Zukunftskonzeption vor der Moderne betrachtet (2.1), um anschließend die Spezifität der modernen Zukunftskonstitution zu analysieren, die sich als offene und grenzenlose Entität zu definieren begann (2.2). Nachfolgend beschäftige ich mich mit dem Prozess, der diese geöffnete und grenzenlose Zukunft progressiv belegte. Hierbei wird die lineare Progressivität der Zukunft der Moderne und damit einhergehend der Fortschrittsbegriff eine zentrale Rolle spielen (2.3). In den beiden letztgenannten Unterkapiteln wird Zukunft grundlegend als ein kontin-

² Vgl. zur Soziologie als Wissenschaft der Gegenwartsgesellschaft: Shils, Edward (1981): *Tradition*. Chicago: Chicago University Press.